

Das neue Logis.

Novelle von Franz Wismann.

Frau Kathi Scher legte die Handarbeit beiseite und lugte vor sich hin. Die Pension ihres Mannes, eines früheren kleinen Beamten, reichte nicht aus, um sich irgend welche Pensionen zu erlauben. Und doch hatte Herr Simon Scher eine solche, das Bildardspiel. Konnte er sich ihm nicht täglich ein paar Stunden im Kaffeehaus widmen, so war er mürrisch und unzufrieden. Nur der eingenommene Mietzins hatte ihm bisher sein bescheidenes Vergnügen ermöglicht. Aber der letzte Mietzins, ein armer Teufel von Schaupielern, war nicht mehr dazugekommen, und ein neuer Vermieter hatte sich für die Wohnung noch nicht gefunden.

Frau Kathi atmete hoffnungsvoll auf, als es gleich darauf schellte. Da sie das Mädchen zu Eintausen in die Stadt geschickt, öffnete sie selbst. „Bitte, könnte ich die Zimmer sehen?“

„Gewiß — mit Vergnügen — wollen Sie mir eintrinken.“

Das freundliche Wohnzimmer mit dem anstehenden Schlafraum, die bequeme, eleganter Möblierung, sowie der schöne Blick in die grünen Anlagen der Dame zu gefallen. Auch der Preis sagte ihr zu.

„Lieb wäre es mir nur, das neue Logis gleich auf ein Vierteljahr zu mieten.“

Frau Kathis Gesicht erhellte sich noch mehr. „Ganz wie Sie wünschen. Wenn ich um Ihren Namen bitten dürfte.“

„Frida Fall, Musiklehrerin. Ich lebe schon seit zwei Jahren in Münster und wenn Sie nähere Auskünfte über mich wünschen, können Sie solche bei meinen bisherigen Mietgebern, Frau Postoffizial Wier und Herrn Kaufmann Hallmayer erhalten.“

„D bitte, — durchaus nicht nötig. Aber wenn ich Sie vielleicht erkunden dürfte?“ — Frau Kathi hatte eine Tischschublade geöffnet und ein Papier herausgenommen. „Sie wissen ja, es ist nur der Form wegen.“

„Den Mietvertrag unterschreiben — selbstverständlich.“

„Mein Mann wird seine Unterschrift geben, sobald er nach Hause kommt.“

Frida Fall nahm die dargebotene Feder und schrieb mit raschen Zügen ihren Namen. „Lebrigens wäre es mir angenehmer, heute noch einziehen zu können.“

„Ganz nach Belieben. Die Zimmer sind, wie Sie sehen, völlig in Ordnung.“

„So brauche ich nur noch mein Gepäck vom Ostbahnhof herzubringen zu lassen.“

„Vom Ostbahnhof?“ fragte Frau Scher etwas erstaunt, „ich glaube doch.“

„Ich brauchte die letzten Wochen, nachdem ich meine Wohnung gefunden, bei einer Bekannten auf dem Lande zu wohnen.“

„Und in spätestens zwei Stunden, denke ich wieder hier zu sein. Wenn Sie mir vielleicht gleich die Schlüssel —“

„D, Centa, meine Mädchen wird schon da sein, — wenn ich nicht selbst, — aber wie Sie wollen.“ — Etwas jähzornig hängte Frau Scher der Musiklehrerin Haus- und Gangschlüssel ein.

„Dante. — Auf Wiedersehen also.“

„Auf Wiedersehen.“

Als die Dame sich entfernte hatte, kamen Frau Kathi doch Bedenken. War das nun eine Witwe oder ein Fräulein? — Und Musiklehrerin! — Im, — dergleichen war gewöhnlich nicht mit irdischen Schätzen gesegnet. Der durchgebrannte Schaupielerspiel fiel ihr ein. Auch die Geschichte mit dem Ostbahnhof kam ihr verständig vor. Da trauken in der Vorstadt stieg doch eigentlich kein anständiger Mensch aus, zumal wenn man in Schönbühnen eine Wohnung suchte. Auf alle Fälle war es doch besser, sie erkundigte sich gleich bei den genannten Adressen.

Den Kaufmann Hallmayer, der in der Altstadt wohnte, kannte sie dem Namen nach, und die Frau Postoffizialin würde schon im Adressbuch zu finden sein. Ihr Mann kam vor dem Abendessen doch nicht aus dem Kaffeehaus heim, und die Zuziehzeit konnte sie begnügen. Schnell entschlossen nahm sie Hut und Mantel, um mit der Trambahn in die Stadt zu fahren.

Raum war sie einige Minuten fort, als auf der Treppe das heimleuchtende Dienstmädchen und ein kleiner, untersehter, grauhaariger Herr, der sich bedäufelam am Geländer emporarbeitete, zufammentrafen.

„Der gnädige Herr kommen schon nach Hause?“ fragte Centa etwas verwundert.

„Verammtes Weh!“ brummte Herr Scher. „Nur mit dem Bildardspiel, die Brille zerbrochen, das ich keinen Ball mehr zu unterrichten vermag! Bin nur nach Hause, um mir andere Augenläser zu holen. Denn die Partie muß zu Ende gespielt werden.“

Das Mädchen war dem hilflosen Alten beifällig, die Treppe hinauf und in sein Zimmer zu gelangen. Aber während er noch nach seiner Referenbrille suchte, läutete es. Centa wechselte an der Gangthür einige Worte, dann kam sie herein. „Ein Herr ist draußen.“

„Gut, — was will der?“ — „Habe jetzt keine Zeit.“

„Aber er möchte die Zimmer sehen.“

„Die Zimmer?“ Herr Scher wandte sich freudig betroffen um. — „Am Ende doch noch ein Mieter! Das ist etwas anderes. Ist denn meine Frau nicht da?“

„Die Gnädige muß ausgegangen sein.“

„Um so besser. Vielleicht kann ich sie freudig überraschen. Lassen Sie den Herrn herein.“

In der nächsten Minute stand der Fremde, ein schwarzbärtiger, hochgewachsener Mann in tabellarisch modifizierter Anzug, sich leicht verbeugend im Zimmer.

Herr Scher hatte inzwischen die Brille gefunden und betrachtete neugierig den eingetretenen. „Sie wünschen die Wohnung zu sehen?“

„Und wenn sie mir zuliegt, zu mieten, ja. Etwas Stilles und Ruhiges, wo ich ungestört meine Studien obliegen kann, womöglich mit schöner Aussicht, ist was ich vor allem suche.“

„D — bitte, — das werden Sie finden.“

Herr Scher schritt zu den hinteren Zimmern voran und der Fremde schaute entzückt. „Ja, ja, — das ist ganz, was ich wünsche.“

„Lieber den Preis war man schnell einig, und der Mietvertrag wurde ebenfalls auf ein Vierteljahr unterschrieben.“

„Sie wünschen vielleicht heute noch einzuziehen?“ fragte überglücklich Herr Scher.

„Allerdings. Bin vor ein paar Stunden erst eingetroffen, und das Logis im Hotel ist nicht mein Geschmack. Brauche nur meine Koffer vom Hauptbahnhof herbeschaffen zu lassen und bin spätestens in einer Stunde wieder da. Das übrige Gepäck kommt nach.“

„Gut wohl.“ Herr Scher warf einen Blick auf den Namen, während er selbst den Kontrakt unterschrieb. Dr. phil. Heinz Harzer stand da mit großen bescheidenen Zügen. „Meine Frau ist jedenfalls da, wenn Sie zurückkommen, und im übrigen kann das Mädchen, — ja, Centa, rief er zur Thür hinaus.“

Die Geruchsen erschienen. „Hier unser neuer Mieter, Herr Dr. Harzer, Centa, damit du den Herrn kennst, wenn er wiederkommt, und meine Frau Bescheid weiß. Ich selbst muß noch einmal fort. Die Schlüssel werden Sie ja nicht gleich brauchen.“

„Wenn jemand zu Hause ist, nein. Am Abend geht ich doch nicht aus.“ Gleichseitig mit dem unwirtlichen Mieter verließ Herr Scher das Haus. An der Trambahn, mit der der Fremde zum Hauptbahnhof fuhr, trennten sie sich. In bester Stimmung schrie der Privatier in das nahe Kaffeekaufhaus zurück, um seine unterbrochene Billardpartie zu beenden.

Eine Stunde später befand sich Dr. Harzer bereits in seinem neuen Logis. Er hatte es sich bequem gemacht, dem geöffneten Koffer seinen Schlafrock entnommen und war jetzt beschäftigt, die Möbel ein wenig anders zu stellen und ein paar kleinere Bilder und Photographien an den Wänden zu befestigen.

Unwillkürlich kam ihm dabei der Gedanke, wie er dort nunmehr acht Jahren die Einrichtung seiner ersten, jetzt so vereinfachten Familienwohnung betrieben hatte. Ah — die alte bequeme Wohnstube, die er so kurz genossen, war es doch nicht mehr. Dazu gehörte ein zärtlich liebedes Weib, wie er es damals sein Eigen gewöhnlich hatte. Doch die Auflösung war schnell geronnen, kaum zwei Jahre währte das eingebildete Glück. Da mußte er sich sagen, daß seine junge Frau ganz etwas anderes in der Ehe gesucht hatte, als was er, der stille, nur in seiner Arbeit beglückte Gelehrte, ihr bieten konnte. Das große Vermögen, das sie ihm zugebracht, vermehrte nur den Zwiepsall. Kinder, das seltsame Band zweier Menschen, schloß ein glanzendes Gesellschaften, an ein luxuriöses Leben gewöhnt, verführte die Gattin mit vollen Händen das Geld, er aber wollte sich nicht von seinen naturwissenschaftlichen Studien lösen. Von Tag zu Tag wuchs die Luft, und als sich die junge Frau immer häufiger über Vernachlässigung beklagte, glaubte er es bekluglich zu erkennen. Nicht wahrte Liebe, nur der Wunsch, den Namen eines berühmten Mannes zu tragen, hatte sie die Seine werden lassen. Stollend mit ihrem Gesichts ziehen sie nebeneinander her, bis der unerträgliche Zustand eine Aussprache herbeiführte. Sie reinigte die Luft, aber sie brachte auch das Ende. Jedes wollte wieder seine eigenen Wege gehen, und das Gericht sprach die auf Grund gegenseitiger Abneigung beantragte Scheidung aus.

Dr. Harzer gab seiner gereiften Gattin den Rest des schon bedenklich zusammengeschmolzenen Vermögens heraus, und sie zog damit vorläufig zu einer Jugendfreundin nach Wien. Nie hatte er mehr von ihr gehört. Er wollte es auch nicht. Wozu die alte Wunde wieder aufreißen. Sie würde nur von Neuem bluten, denn seine Liebe war wahr und heiß geworden. Angestrenzte wissenschaftliche Tätigkeit allein konnte ihn vergeffen lassen. Sein verödetes Haus in Strahburg zurücklassen, begab er sich auf Forschungsreisen in fremde Länder. Kam er dazwischen nach Deutschland zurück, so besuchte er nur seinen eigenen gelehrten Arbeiten mühte er bald hier, bald dort die Staatsbibliotheken benutzte, und dieser Zwielicht hatte ihn auch jetzt auf seine Zeit nach Münster geführt.

Das geschäftige herumhantieren im Zimmer machte Durst. „Centa! — das ist die Thür geöffnet.“

„Hier haben Sie Geld. Holen Sie mir doch einen Krug Bier aus der nächsten Wirtshaus.“

Als sie gegangen, stieg er von Neuem auf einen Stuhl. Die letzte Photographie seiner verstorbenen Eltern, die ihn immer begleitet, mußte noch über dem Schreibtisch befestigt werden.

Draußen in der Gangthür drehte sich ein Schlüssel. Ah — das Mädchen kam schon wieder zurück. Er wandte sich gar nicht um, als sein Zimmer geöffnet wurde. „Guten Abend, — da bin ich wieder — ah — Sie? Bei dem Klang der fremden und doch so bekannten Stimme riß es ihn herum. Das war ja gar nicht Centa.“

Die neue Mieterin hatte nur einen Augenblick bei Anblick des fremden Mannes im Schlafrock gestutzt. Natürlich — das mußte der Hausherr sein, dessen Namen sie nicht einmal wußte. Offenbar wollte er ihr Zimmer noch ein wenig schmücken. Als er aber jetzt mit einem Saugnapf die Stühle sprang und ihr erlaunt in den Beside saß, stieß sie einen lauten Schrei schrecklicher Ueberraschung aus.

„Heinz!“ — du — Sie, — nein, — was ist das? — der Name meines Mieters! — Ich bin in der Verwirrung nicht ein. „Aber hier finde ich Sie wieder, — als —“

„Hilf er sie für anderweitig verheiratet?“ — Sie suchte sich zu fassen, so gut es möglich war. „Herr Doktor, — hätte ich ahnen können, daß Sie —“

„D bitte, wenn Sie irgend etwas im Zimmer richten wollen, lassen Sie sich durch mich nicht stören.“

Esklang schmerzhaft bitter. Aber auch ihre Stimme bebte, als sie erwiderte: „Sie sind ja der Herr im Hause, und da der Kontrakt nun einmal geschlossen ist —“

„O dieser Kontrakt! Er wachte nicht, ob er ihn segnen oder verfluchen sollte. Ihre Blicke begegneten sich fragend, prüfend. Und beide hatten denselben Gedanken. Warum geht er nicht? — Warum bleibt sie? — Dieses Verweilen ist doch peinlich und aufdringlich.“

„Im selben Augenblick klopfte es. „Herin!“ rief der Doktor. Centa trat mit dem säkumenden Krüge über die Schwelle. „Stab ist frisch angefaßt worden, Herr Doktor, — drum hat's so lang gedauert.“ Mit offenem Munde starrte sie auf die fremde. Ah — der Herr hatte, kaum eingezogen, schon Damentisch! — Ob das der Gnädigen wohl gefallen würde? Doch sie mußte hinaus, denn die Glöcke läutete. „Den Koffer bring ich“, meinte der Dienfling, das schwere Rollstod von der Schulter nehmend. „Enblich!“ rief Frida Fall. „Mein Obdach, Bitte, nur hier herein.“ Centa machte große Augen. Noch größere der Doktor, als der Koffer ohne weiteres in sein Zimmer getragen wurde.

„Sie sind wohl verreist gewesen?“

„Ja, bis heute.“

„Im, — dergleichen war gewöhnlich nicht mit irdischen Schätzen gesegnet.“

Der durchgebrannte Schaupielerspiel fiel ihr ein. Auch die Geschichte mit dem Ostbahnhof kam ihr verständig vor. Da trauken in der Vorstadt stieg doch eigentlich kein anständiger Mensch aus, zumal wenn man in Schönbühnen eine Wohnung suchte. Auf alle Fälle war es doch besser, sie erkundigte sich gleich bei den genannten Adressen.

Den Kaufmann Hallmayer, der in der Altstadt wohnte, kannte sie dem Namen nach, und die Frau Postoffizialin würde schon im Adressbuch zu finden sein. Ihr Mann kam vor dem Abendessen doch nicht aus dem Kaffeehaus heim, und die Zuziehzeit konnte sie begnügen. Schnell entschlossen nahm sie Hut und Mantel, um mit der Trambahn in die Stadt zu fahren.

Raum war sie einige Minuten fort, als auf der Treppe das heimleuchtende Dienstmädchen und ein kleiner, untersehter, grauhaariger Herr, der sich bedäufelam am Geländer emporarbeitete, zufammentrafen.

„Der gnädige Herr kommen schon nach Hause?“ fragte Centa etwas verwundert.

„Verammtes Weh!“ brummte Herr Scher. „Nur mit dem Bildardspiel, die Brille zerbrochen, das ich keinen Ball mehr zu unterrichten vermag! Bin nur nach Hause, um mir andere Augenläser zu holen. Denn die Partie muß zu Ende gespielt werden.“

Das Mädchen war dem hilflosen Alten beifällig, die Treppe hinauf und in sein Zimmer zu gelangen. Aber während er noch nach seiner Referenbrille suchte, läutete es. Centa wechselte an der Gangthür einige Worte, dann kam sie herein. „Ein Herr ist draußen.“

„Gut, — was will der?“ — „Habe jetzt keine Zeit.“

„Aber er möchte die Zimmer sehen.“

„Die Zimmer?“ Herr Scher wandte sich freudig betroffen um. — „Am Ende doch noch ein Mieter! Das ist etwas anderes. Ist denn meine Frau nicht da?“

„Die Gnädige muß ausgegangen sein.“

„Um so besser. Vielleicht kann ich sie freudig überraschen. Lassen Sie den Herrn herein.“

In der nächsten Minute stand der Fremde, ein schwarzbärtiger, hochgewachsener Mann in tabellarisch modifizierter Anzug, sich leicht verbeugend im Zimmer.

Herr Scher hatte inzwischen die Brille gefunden und betrachtete neugierig den eingetretenen. „Sie wünschen die Wohnung zu sehen?“

„Und wenn sie mir zuliegt, zu mieten, ja. Etwas Stilles und Ruhiges, wo ich ungestört meine Studien obliegen kann, womöglich mit schöner Aussicht, ist was ich vor allem suche.“

„D — bitte, — das werden Sie finden.“

Herr Scher schritt zu den hinteren Zimmern voran und der Fremde schaute entzückt. „Ja, ja, — das ist ganz, was ich wünsche.“

„Lieber den Preis war man schnell einig, und der Mietvertrag wurde ebenfalls auf ein Vierteljahr unterschrieben.“

„Sie wünschen vielleicht heute noch einzuziehen?“ fragte überglücklich Herr Scher.

„Allerdings. Bin vor ein paar Stunden erst eingetroffen, und das Logis im Hotel ist nicht mein Geschmack. Brauche nur meine Koffer vom Hauptbahnhof herbeschaffen zu lassen und bin spätestens in einer Stunde wieder da. Das übrige Gepäck kommt nach.“

„Gut wohl.“ Herr Scher warf einen Blick auf den Namen, während er selbst den Kontrakt unterschrieb. Dr. phil. Heinz Harzer stand da mit großen bescheidenen Zügen. „Meine Frau ist jedenfalls da, wenn Sie zurückkommen, und im übrigen kann das Mädchen, — ja, Centa, rief er zur Thür hinaus.“

Die Geruchsen erschienen. „Hier unser neuer Mieter, Herr Dr. Harzer, Centa, damit du den Herrn kennst, wenn er wiederkommt, und meine Frau Bescheid weiß. Ich selbst muß noch einmal fort. Die Schlüssel werden Sie ja nicht gleich brauchen.“

„Wenn jemand zu Hause ist, nein. Am Abend geht ich doch nicht aus.“ Gleichseitig mit dem unwirtlichen Mieter verließ Herr Scher das Haus. An der Trambahn, mit der der Fremde zum Hauptbahnhof fuhr, trennten sie sich. In bester Stimmung schrie der Privatier in das nahe Kaffeekaufhaus zurück, um seine unterbrochene Billardpartie zu beenden.

Eine Stunde später befand sich Dr. Harzer bereits in seinem neuen Logis. Er hatte es sich bequem gemacht, dem geöffneten Koffer seinen Schlafrock entnommen und war jetzt beschäftigt, die Möbel ein wenig anders zu stellen und ein paar kleinere Bilder und Photographien an den Wänden zu befestigen.

Unwillkürlich kam ihm dabei der Gedanke, wie er dort nunmehr acht Jahren die Einrichtung seiner ersten, jetzt so vereinfachten Familienwohnung betrieben hatte. Ah — die alte bequeme Wohnstube, die er so kurz genossen, war es doch nicht mehr. Dazu gehörte ein zärtlich liebedes Weib, wie er es damals sein Eigen gewöhnlich hatte. Doch die Auflösung war schnell geronnen, kaum zwei Jahre währte das eingebildete Glück. Da mußte er sich sagen, daß seine junge Frau ganz etwas anderes in der Ehe gesucht hatte, als was er, der stille, nur in seiner Arbeit beglückte Gelehrte, ihr bieten konnte. Das große Vermögen, das sie ihm zugebracht, vermehrte nur den Zwiepsall. Kinder, das seltsame Band zweier Menschen, schloß ein glanzendes Gesellschaften, an ein luxuriöses Leben gewöhnt, verführte die Gattin mit vollen Händen das Geld, er aber wollte sich nicht von seinen naturwissenschaftlichen Studien lösen. Von Tag zu Tag wuchs die Luft, und als sich die junge Frau immer häufiger über Vernachlässigung beklagte, glaubte er es bekluglich zu erkennen. Nicht wahrte Liebe, nur der Wunsch, den Namen eines berühmten Mannes zu tragen, hatte sie die Seine werden lassen. Stollend mit ihrem Gesichts ziehen sie nebeneinander her, bis der unerträgliche Zustand eine Aussprache herbeiführte. Sie reinigte die Luft, aber sie brachte auch das Ende. Jedes wollte wieder seine eigenen Wege gehen, und das Gericht sprach die auf Grund gegenseitiger Abneigung beantragte Scheidung aus.

Dr. Harzer gab seiner gereiften Gattin den Rest des schon bedenklich zusammengeschmolzenen Vermögens heraus, und sie zog damit vorläufig zu einer Jugendfreundin nach Wien. Nie hatte er mehr von ihr gehört. Er wollte es auch nicht. Wozu die alte Wunde wieder aufreißen. Sie würde nur von Neuem bluten, denn seine Liebe war wahr und heiß geworden. Angestrenzte wissenschaftliche Tätigkeit allein konnte ihn vergeffen lassen. Sein verödetes Haus in Strahburg zurücklassen, begab er sich auf Forschungsreisen in fremde Länder. Kam er dazwischen nach Deutschland zurück, so besuchte er nur seinen eigenen gelehrten Arbeiten mühte er bald hier, bald dort die Staatsbibliotheken benutzte, und dieser Zwielicht hatte ihn auch jetzt auf seine Zeit nach Münster geführt.

Das geschäftige herumhantieren im Zimmer machte Durst. „Centa! — das ist die Thür geöffnet.“

„Hier haben Sie Geld. Holen Sie mir doch einen Krug Bier aus der nächsten Wirtshaus.“

Als sie gegangen, stieg er von Neuem auf einen Stuhl. Die letzte Photographie seiner verstorbenen Eltern, die ihn immer begleitet, mußte noch über dem Schreibtisch befestigt werden.

Draußen in der Gangthür drehte sich ein Schlüssel. Ah — das Mädchen kam schon wieder zurück. Er wandte sich gar nicht um, als sein Zimmer geöffnet wurde. „Guten Abend, — da bin ich wieder — ah — Sie? Bei dem Klang der fremden und doch so bekannten Stimme riß es ihn herum. Das war ja gar nicht Centa.“

Die neue Mieterin hatte nur einen Augenblick bei Anblick des fremden Mannes im Schlafrock gestutzt. Natürlich — das mußte der Hausherr sein, dessen Namen sie nicht einmal wußte. Offenbar wollte er ihr Zimmer noch ein wenig schmücken. Als er aber jetzt mit einem Saugnapf die Stühle sprang und ihr erlaunt in den Beside saß, stieß sie einen lauten Schrei schrecklicher Ueberraschung aus.

„Aber wollen Sie nicht lieber gehen?“

„Ich bin allerdings sehr müde, — aber solange Sie —“

„Ja, es wird spät“ — meinte sie mit Nachdruck. „Verhandeln Sie denn gar nicht? — Oder war es etwas anderes, was ihn in ihrem Zimmer zurückhielt? Sie erhobte bei dem Gedanken. „Und Ihre Frau kommt lange nicht.“

„Er starrte esse an. „Meine Frau?“

„Nun ja, — sie war es doch, die mir diese Zimmer vermietete.“

„Diese Zimmer, Frau Scher?“

„Sie trat einen Schritt zurück. „Warum nennen Sie mich so?“

„Erlauben Sie, ich habe mich mit dem Namen wohl gemerkt, als ich mit Ihrem Herrn Gemahl den Vertrag schloß.“

„Mit meinem Mann?“

„Sie mußte laut aufschrecken. „Aber ich bin —“

„Ehe sie aussprechen konnte, ging wieder die Thür auf. Frau Scher kam heim. Centa packte ihn an der Rückenstür auf. „Es ist schon Besuch hier!“ — meinte sie, nach dem Hinterrücken ziehend.

„Die neue Mieterin?“

„Ja — eine Dame ist’s.“

„Natürlich eine Dame. Ja — so, — du weißt doch gar nicht. — Aber Besuch — ja, du —“

„Nun ja — der Herr —“

„Was, Herrenbesuch?“ fuhr Frau Kathi auf. „Herrenbesuch, — nachdem sie kaum eingezogen! Aber das leide ich nicht. Unser Haus ist ein anständiges. — Da muß ich doch gleich —“

Ehe das verwunderte Mädchen antworten konnte, stürzte sie auf das Zimmer los und öffnete ohne weiteres. Die beiden starrten auf. „Ah — Sie bekommen Besuch“, rief der Doktor erleichtert. Jetzt mußte sie doch endlich gehen!

„Besuch, — das ist ja Frau Scher.“

„Das — wäre —“ — ehe er sich von seiner Ueberraschung erholen konnte, nahm Frau Kathi mit freier Stimme das Wort: „Ich kann es durchaus nicht dulden, mein Fräulein, daß Sie Herrenbesuch —“

Frida Fall wurde glühend rot. „Aber ich muß doch bitten, — Ihr Mann war in meinem Zimmer, als ich ankam, — und —“

„Mein Mann, — was fällt Ihnen ein.“

„Sie — sind Sie es denn nicht?“

„Ja — wären Frau Scher?“

rief der Doktor.

„Wer sollte ich sonst sein!“

„Verzeihung, ich hielt die Dame hier —“

„Die Dame, die diese Wohnung mietete.“

„Diese Wohnung? — Aber ich bin doch der Mieter und habe den Kontrakt in der Tasche. Bitte, überzeugen Sie sich.“

Frau Scher fuhr mit einem Aufschrei zurück. „Himmel, — das ist ja — ja — die Schrift meines Mannes!“

Er war hier — während ich fort war, — und — mein Gott, — Welch ein Mißverständnis! — Ich mußte mich wundern, daß ich nicht wußte, daß die Wohnung ordnungsmäßig vermietet war.“

„Ja, weil er nicht wissen konnte, daß ich bereits —“ Frau Scher schlug beide Arme über dem Kopf zusammen. „Nein, so was! Die Zimmer sind zweimal vermietet. Und Sie — Sie hielten diesen Herrn —“

Für Ihren Herrn Gemahl allerdings. „Aber um Gottes willen, — was soll jetzt werden, — Sie können doch nicht alle zwei!“

„Die Wohnung zu vergeben, die ich bereits vermietet habe!“

„Was — du — auch?“ stotterte Herr Scher, seine Ehehälfte mit großen Augen anstarrend. „Aber — das — ist ja —“

„Ungehört! Jetzt sitzen wir schön in der Patsche. Um den Herrn, der doch auch in seinem Rechte ist, nicht in der Nacht hinauszujagen, muß ich ihm unser Fremdenzimmer richten.“

„Nein — so was, — nein — so was“ — murmelte der alte Herr und zog es vor, sich auf sein Zimmer zu schließen, während Frau Kathi das Mädchen aus der Küche holte.

Unterdessen hatte Frida Fall am Soppatische Platz genommen. Der Doktor stand neben ihr, — ihre Blicke begegneten sich, — die Lippen zuckten und plötzlich mußten sie beide herzhaf lächeln.

„Welch ein komischer Zufall!“

„Das Leben würde erlösend. Der bisherige Mann wird von ihnen.“

„Wißt, — wollen Sie nicht einmal trinken!“

„Sie nahm ohne weiteres den Krug. „Ihr Wohl, Herr Doktor.“

„Er trank an der gleichen Stelle, die ihre Lippen berührt. Ein Fittchen lief durch seine hohe Gestalt.“

„Frida — er mußte ihre Hand ergreifen und ihr in's Auge sehen, — wie wäre es, — könnten wir uns nicht wieder — Du nennst?“

„Wie du willst“, sagte sie rasch, — ich kann es mir ja immer nicht denken, daß ich so thöricht war, damals —“

„Was willst du sagen?“ fragte er mit verhaltenem Athem.

„So thöricht, — dich zu verlassen. Ah, Heinz, — ich habe es schwer gehüßt!“ — Ein Seufzer erklang ihre Stimme.

„Mit inniger Theilnahme sah er sie an. „Es ist dir schlecht gegangen?“

„Nicht schlechter als ich es verdiente. — Aber ich hatte mir ja alles so anders gedacht, — ich war ein einfältiges Kind.“

„Und dein Vermögen?“

„Ah, das ist lange her. Ich ließ mich verleiten, mit dem Rest des Geldes zu speculatem, verlor alles und —“

„Und dann?“

„Dann sah ich mich genötigt, eine andere zu werden, als Lehrerin mit Unterrichtsstunden müßig mein Leben zu fristen, wie ich es heute noch thue.“

„O — wie oft habe ich meine unbendlichen Schritte, meinen Leichtsinne bereut. Ich wüßte ja gar nicht, was ich an dir vermisste. Es ist die alte Geschichte. Erst wenn man etwas verloren, erkennt man seinen Werth.“

„Weißt du, was ich mich heute so sehr schuldig vergrub, die das Gesicht in den Händen.“

Harzers Augen aber leuchteten auf. „Du bist nicht schwer getränkt, Frida, — aber auch ich mag nicht ohne Schuld gewesen sein — und an dem besten Selbst habe ich nie gezweifelt, nie aufgehört — dich —“

„Er stotterte, denn plötzlich war sie neben ihm zu Boden gesunken und hatte seine Arme umfaßt: „Heinz, — kannst du mir vergeben, — dann — o — dann sprich es aus, daß du —“

„Doch ich nie aufgehört habe, dich zu lieben!“

„Er beugte sich nieder und zog sie zu sich empor.“

„Nun das eine konnte ich nicht verzeihen.“

„Was?“ fragte sie angstvoll.

„Daß du mich, aber dich selbst gerächt, daß du meine Neigung nicht in demselben Maße erwidertest, — wie —“

„Nein, sage das nicht, Heinz! Dente an unsere erste glückliche Zeit. Erst dann kam es über mich, — wie ein Sturm, — die Genußsucht, die Versuchung, es muß wohl eine Kranke gewesen sein, damals, — aber die bittere Medizin der Noth hat mich geheilt. Erst als ich dich nicht mehr sah, habe ich dich so recht, von ganzem Herzen lieben gelernt.“

„Er sah ihr tief in die thränenfeuchten Augen. „Ach, — und keinen andern?“

„Keinen, — ich schwöre es dir. Wäre ich sonst unermüdet geblieben.“

„Das neue Logis unser beider Glück geworden.“ — lachte Frida Fall.

„Und ich, — ich gratuliere herzlich.“

„Dante, Dante. Was aber unsere beiderseitigen Mietverträge betrifft —“

„Freilich, nun werden Sie die Wohnung nicht behalten können.“

„Dr. Harzer lachte vergnügt. „Im Gegentheil, — für die Fittchen eines glücklichen Paares ist sie groß genug. Und meine Studien hier zwingen mich, München nicht vor einem